

Der Alpengarten im Hitzestress

Bewässern und Wasser speichern



Die Flora der Tessiner Alpen blüht im neuen Quartier im Alpengarten prächtig.

Vielen Pflanzen im Alpengarten Schynige Platte ist der Hitze- und Trockenheitsstress anzusehen. Aber dank Anpassungen grünt und blüht es trotzdem.

Zum 100. Geburtstag, den der Botanische Alpengarten Schynige Platte 2027 feiert, gibt es eine Vervierfachung des Regenwasserspeichers: Zusätzlich zum bestehenden Reservoir mit neun Kubikmetern werden die alten, längst nicht mehr gebrauchten Klärkammern unterhalb der Saatbeete zu einem neuen Wasserreservoir umgebaut. «Diese Vervierfachung des Regenwasserspeichers ist ein wichtiger erster Schritt für die Anpassung der Bewässerung an heissere Sommer mit Regen, der weniger oft, dafür heftiger fällt», sagt Peter Aeschmann, Präsident des Trägervereins. Weitere Schritte wie etwa eine effizientere Feinverteilung des Wassers im Garten werden derzeit geprüft.

Mehr Arten aus dem Süden

Bei extremer Hitze und lang anhaltender Trockenheit wie in diesem Frühling und Sommer wird allerdings auch das neue Reservoir nur ein Tropfen auf den heißen Stein bleiben. Ein Grossteil der Vegetation wirkt schon Ende Juli recht herbstlich. Zwar sind die dichten alpinen Rasen, deren feine Gräser und Kräuter den Boden gut vor Austrocknung schützen, immer noch grün. Aber bei den meisten Arten reifen schon die Samenstände, Studentenröschen und andere Herbstblumen sind mehr als nur Einzelercheinungen, und manche Blätter färben sich gelb und rot.

Am sonnigsten Hang, an dem der Garten die alpine Flora des Wallis, des Tessins und der Bündner Südtäler präsentiert, blüht es aber immer noch prächtig. Zwischen den bunten Blumen summen, brummen und flattern Hummeln, Bienen, Fliegen und Schmetterlinge. «In den letzten Jahren haben sich die besonders wärmeliebenden Pflanzen aus den südlichen Teilen der Schweizer Alpen, die es früher in unserem Klima der Alpennordseite eher schwer hatten, sehr gut entwickelt», sagt die leitende Gärtnerin Jasmin Senn. Weil die Flora in diesen Gebieten sehr reich ist und viele «Spezialitäten» aufweist, kann der Garten heute über 820 Pflanzenarten aus den Schweizer Alpen zeigen – gut 200 mehr als noch vor 15 Jahren. Gleich zwei neue Quartiere für botanische Spezialitäten aus den Kantonen Wallis und Tessin hat das Gartenteam in den letzten Jahren für diese Pflanzen angelegt – ein Glücksfall für Jahre wie dieses, kommen doch viele dieser Pflanzen recht gut mit der Hitze und Trockenheit zurecht.

Bodenschutz

Der Gartenbetrieb mit Pflanzen aus anderen Landesteilen hat allerdings seinen Preis: Zwischen den zahlreichen Pflanzen, welche die Gärtnerinnen in den Saatbeeten aus Samen gezogen haben und nun nach und nach in die neuen Quartiere pflanzen, liegt der Boden offen. Um den Boden vor Sonne, Verdunstung und Erosion zu schützen, haben ihn die Gärtnerinnen Elsbeth Honegger und Miriam Gerber in den letzten Wochen zuerst gut angefeuchtet und ihm dann eine «Schutzschicht» verpasst. Dafür haben sie ein gutes Dutzend Schubkar-



Weil viele alpine Pflanzen sehr klein und fein sind, braucht es auch für die schützende Mulchschicht sehr feines Material.

ren feinen, extra reifen Kompost sorgfältig zwischen den Pflanzen verteilt und dann mit einer dünnen Mulchschicht aus angerotteten Holzhäckseln bedeckt. Die beiden Schichten sind nicht nur einfach «Decken», sondern können auch gut Wasser speichern. Diese Methode, die man auch aus dem Gemüseanbau im Hausgarten und in der Landwirtschaft kennt, hat funktioniert – obwohl die Kompost- und Mulchschichten wegen der zum Teil sehr kleinen und zierlichen Pflänzchen im Alpengarten recht dünn aufgetragen wurden. «Wir konnten die Verdunstung stark bremsen und sehen, dass es den Pflanzen besser geht», stellt Jasmin Senn zufrieden fest.

Hagel und Blattläuse

Gegen den Hagel, der mit zunehmender Hitze immer häufiger wird, ist kaum ein Kraut gewachsen – abgesehen vom Schutz, den die Pflanzen sich gegenseitig und dem Boden bieten. Bisher ist der Alpengarten diesen Sommer glimpflich davongekommen – die Hagelkörner des Unwetters vom 18. Juli knickten zwar viele Blüten, aber der Schaden hielt sich in Grenzen. Und weil die Hagelhaufen nur langsam schmolzen, brachten sie dem Boden wertvolle Feuchtigkeit. Vor allem aber warten die Alpengärtnerinnen sehnüchtig auf Regen – und hoffen für die nächsten Jahre wieder auf zumindest teilweise verregnete Sommer wie 2024 und 2025. Denn wenn es über längere Zeit regnet und kühler ist, hören die Blumen fast nicht auf zu blü-



Etliche Ansaaten vom letzten Herbst sind in diesem Frühling nicht gekeimt (Töpfe im vordersten Saatbeet rechts). Im Hintergrund unter den Saatbeeten das Dach der alten Klärgruben, die zu Regenwasserspeichern umgebaut werden.



In den Milchkrautweiden des Alpengartens zeigen sich schon jetzt im Hochsommer erste Herbstfarben.

hen. Und anders als jetzt, wo viele Pflanzen geschwächt sind, ist Blattlausbefall in kühlen und feuchten Sommern kaum ein Thema.

Das Wasser bestimmt die Grenzen

«Grundsätzlich bestimmt das Wasser die Grenzen dessen, was wir zeigen können», sagt Jasmin Senn. So können die Arten in den künstlich angelegten alpinen Flachmooren nur mit genügend Wasser überleben – vor allem Regenwasser. Denn der Einsatz von Trinkwasser ist nicht nachhaltig, und vielen Pflanzen tut der hohe Kalkgehalt nicht gut. Auch im schattigen Schneetälchen, wo der Schnee dieses Jahr trotz schützendem Vlies schon am 15. Juni geschmolzen ist, müssen die an kurze, nasse Vegetationsperioden gewöhnten Pflanzen feucht gehalten werden. Und die Keimlinge aus den Samen, die letzten Herbst in den Saatbeeten ausgesät wurden, sind trotz schützendem Vlies zum Teil wohl schon vertrocknet, bevor das Gartenteam im Frühling an seine Saisonstellen auf der Schynige Platte zurückgekehrt ist. «Aber allerdings keimen bei weitem nicht alle Samen schon im ersten Jahr, sagt Jasmin Senn, die aus ihrer 20jährigen Erfahrung im Alpengarten weiss, wie viel Geduld das Gärtnern auf 2000 Metern über Meer bedingt. »Wir stellen die Töpfe jetzt erst mal noch zurück und schauen, ob manche Samen nächstes Jahr noch keimen.« Pd



Auf 2000 Metern über Meer hat der Kompost im Alpengarten zwar eine prächtige Aussicht – aber auch weniger kontrollierte und kontrollierbare Umweltbedingungen als im Tal. Deswegen dauert es etliche Jahre, bis aus Unkraut reifer Humus wird.